

Tiere als Freunde im Mittelalter

Eine Anthologie

Eingeleitet, ausgewählt, übersetzt und kommentiert von

GABRIELA KOMPATSCHER

zusammen mit

ALBRECHT CLASSEN *und* PETER DINZELBACHER

Wissenschaftlicher Verlag Bachmann
Badenweiler
2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag:

Legenda maior des Bonaventura, ca. 1457

Roma, Museo Francescano, inv. 1266, f. 48^v.

[An dieser Stelle möchten wir Herrn Servus Gieben, dem Direktor des „Museo Francescano dei Frati Minori Cappuccini“ in Rom, für die unkomplizierte und überaus freundliche Zurverfügungstellung der Reproduktion danken.]

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und Einspeicherung bzw. Verarbeitungen in elektronischen Systemen.

© Wissenschaftlicher Verlag Dr. Michael P. Bachmann
Badenweiler

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Druck und Einband: fgb Freiburg i. Br.

ISBN 978-3-940523-08-2

Besuchen Sie auch unseren Internetauftritt unter
<http://www.bachmann-verlag.de>

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Texte	33
Luxurius: Lob auf einen Schoßhund (6. Jahrhundert)	35
Die irischen Heiligen des 6. und 7. Jahrhunderts (7.-13. Jahrhundert)	37
Ermoldus Nigellus: <i>Ad Pippinum regem</i> (9. Jahrhundert)	63
<i>Carmina Cantabrigiensia</i> (11. Jahrhundert)	69
<i>Ruodlieb</i> (11. Jahrhundert)	73
Theoderich von St. Trond: Trauergedicht auf ein Hündchen (11. Jahrhundert)	81
<i>De miraculis S. Marie de Rupe Amatoris</i> (12. Jahrhundert)	89
Reginald von Durham: <i>Libellus de vita et miraculis S. Godrici</i> (12. Jahrhundert)	93
Herbert von Clairvaux: <i>Liber miraculorum</i> (12. Jahrhundert)	101
Heinrich von Veldeke: <i>Eneasroman</i> (12. Jahrhundert)	109
Chrétien de Troyes: <i>Yvain</i> (1160/70)	117
Wolfram von Eschenbach: <i>Parzival</i> (ca. 1205)	125
Wolfram von Eschenbach: <i>Willehalm</i> (1210/20)	131
Gottfried von Straßburg: <i>Tristan</i> (ca. 1210)	135
Anonymus: <i>Diu Klage</i> (frühes 13. Jahrhundert)	143

Gertrud von Helfta: <i>Legatus divinae pietatis</i> (13. Jahrhundert)	147
Anonymus: Brief der Wildtiere Apuliens (13. Jahrhundert)	151
Aus dem Leben des sel. Jakob Salomoni von Venedig (1231-1314)	159
Konrad von Würzburg: <i>Partonopier und Meliur</i> (1270/80)	161
<i>Gesta Romanorum</i> (um 1300)	173
Die Biographien über den hl. Franziskus von Assisi aus dem 13./14. Jahrhundert	185
Erzählungen über verschiedene Heilige des 4. bis 13. Jahrhunderts	203
<i>Dis ist von dem Heselin</i> (14. Jahrhundert)	237
Ulrich Boner: <i>Der Edelstein</i> (um 1350)	243
Geoffrey Chaucer: <i>Canterbury Tales</i> (kurz vor 1400)	249
Anselm Turmeda: <i>Disputa de l'Asne</i> (1417/1418)	255
Elisabeth von Nassau-Saarbrücken: <i>Der Roman von der Königin Sibille</i> (um 1437)	261
<i>Les Cent Nouvelles Nouvelles</i> (ca. 1456-1461)	273
Bibliographie	279
Die Autoren	293
Register der Tiere	301

Einleitung

Quod lex naturalis prohibet interfectionem animalium
irrationalium sicut rationalium, licet non tantum ...

(„Das natürliche Gesetz verbietet es
ebenso, Tiere zu töten, wie Menschen,
wenn auch nicht mit gleicher Strenge ...“)¹

Mit diesem – wenn auch in seiner Echtheit umstrittenen – Ausschnitt aus einem Dokument des 13. Jahrhunderts, einem Verurteilungsdekret des Bischofs Tempier von Paris, möchten wir unser Buch beginnen. Er möge den Leser überraschen, wie er uns überrascht hat.

Wir hatten uns zu dem Zeitpunkt, als uns unser Kollege Max Siller freundlicherweise auf den Text aufmerksam machte, bereits seit längerer Zeit mit dem Thema Mensch und Tier in Antike, Mittelalter und Neuzeit beschäftigt und im Zuge unserer Forschungen zahlreiche Werke und Autoren entdeckt, die das Verhältnis zwischen Mensch und Tier beleuchten oder sogar konkret thematisieren: Aristoteles, Theophrast, Plutarch, Aelian, Porphyrius, Varro, Lukrez, Ovid, Martial, Columella, Seneca, Plinius, Origenes, Basilius d. Gr., Hieronymus, Chrétien de Troyes, Vinzenz von Beauvais, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Anselm Turmeda, um nur einige zu nennen. Sie alle haben sich mit dem fremden Gegenüber befasst, naturwissenschaftlich, literarisch, religiös, moralisierend oder philosophisch.

Als besonders aufschlussreich jedoch empfanden wir – vor der Folie des zumeist deutlich tierfeindlichen und -verachtenden Mittel-

1 Flasch, K., Aufklärung im Mittelalter? Die Verurteilung von 1277. Das Dokument des Bischofs von Paris. Mainz 1989, Nr. 116, Nr. 20. Wir danken Max Siller für diesen Hinweis. Die neueste Edition ist Piché, D., La condamnation parisienne de 1277, Paris 2002; vgl. auch Grabherr, P., Die Pariser Verurteilung von 1277, Mag.-Arb. Univ. Wien 2005.

ters² mit vielen Werken, in denen Gewalt an Tieren verherrlicht, gut geheißen oder zumindest verharmlost wird, – jene Texte, die einen respektvollen und freundschaftlichen Umgang mit Tieren bezeugen. Zum Thema Tierschutz bzw. Tierliebe in mittelalterlichem Kontext fällt wohl jedem sofort Franziskus von Assisi ein; seine Vorläufer unter den irischen Heiligen z. B. kennt man kaum, und wenn, dann vielleicht höchstens dem Namen nach wie Kyaran, Moling, u. v. a. Welche Fülle an Belegen für freundschaftliche Beziehungen zwischen Mensch und Tier aus dem Mittelalter erhalten ist, erstaunte jedoch auch uns. Gekrönt wurden diese Belege u. a. von oben zitiertem Dokument aus dem 13. Jahrhundert: Nicht nur Einzelpersonen waren, aus einer privaten Neigung heraus, freundlich zu Tieren, sondern es gab sogar auf normativem Niveau Tendenzen zur Tierschonung, hier freilich bei einer Gruppe akademischer Philosophen an der Universität zu Paris, die die katholische Kirche als Ketzer verwarf.³ Man erinnert sich daran, dass es auch in der keineswegs tierfreundlichen Antike⁴ Strömungen gab, die Tiere vor Leid zu bewahren im Gegensatz zum Üblichen für richtig hielten, nämlich die Pythagoräer; besonders der ihnen nahestehende Gelehrte Plutarch hat sich mehrfach in diesem Sinne geäußert.⁵

Aber geben wir noch ein ebenfalls wenig bekanntes Beispiel aus einem ganz anderen Umkreis, nämlich der deutschschweizerischen Bauernschaft gegen Ende des Mittelalters:⁶ Da hatte der Züricher Rat

- 2 Man vgl. dazu die anthropozentrische Sichtweise etwa eines Augustinus oder eines Thomas v. Aquin (u. a. in seiner *Summa Theologiae*), die das theoretische Fundament für Tiermisshandlungen, die in unzähligen mittelalterlichen Texten dokumentiert sind, liefert.
- 3 Wahrscheinlich wurde diese averroistische These aufgrund der Vorstellungen von der Seelenwanderung formuliert, wie sie u. a. auch von den Katharern vertreten wurde.
- 4 Wie immer von Ausnahmen abgesehen; ein Vergil konnte sich durchaus in die um ihre geraubten Küken trauernde Vogelmutter versetzen (*Georgica* 4, 511 ff.: ... *maerens philomela sub umbra / amissos queritur fetus, quos durus arator / observans nido implumes detraxit*; ...).
- 5 Gillhus, I., *Animals, Gods and Humans. Changing Attitudes to Animals in Greek, Roman and early Christian Ideas*, London 2006, 64 ff.
- 6 Sigg, O., Hans Waldmann, 1435-1489, Zürich 1989, 22 ff.

1489 den Befehl erlassen, die Hunde der Untertanen auf dem Land zu erschlagen, da sie der herrschaftlichen Jagd durch Wildern hinderlich waren. Der Chronist Diebold Schilling erwähnt ausdrücklich die in Zürich umgehende Rede, dass mancher Hund, der zum Todschlagen in die Stadt geführt wurde, „mit seinem Meister weinte“. Also die hartgesottenen Bauern, aus denen sich die überall gefürchteten Landsknechte rekrutierten, legten ein nach damaligen Maßstäben extrem unmännliches Verhalten an den Tag, aus Trauer um ihre vierbeinigen Hofgenossen. Über die Bäuerinnen wird berichtet, „diese hätten ihren Männern vorgehalten, wenn es an ihnen, den Frauen, gelegen wäre, würden sie selber ausziehen ‚und die Hunde rächen‘“. Tatsächlich kam es rasch zu bewaffnetem Widerstand und Aufruhr der Landgemeinde, was zum Sturz des Züricher Bürgermeisters beitrug. Nun war die Verbindung der Bauern mit ihren Tieren zweifelsohne nur *eine* Komponente im Spiel der politischen und sozialen Spannungen, aber gewiß eine, die im Weißbuch der Beziehungen des Menschen zu seinen Mitgeschöpfen zu verzeichnen ist.

Als wir uns dieses z. T. noch ungehobenen Schatzes gewahr wurden, lag es für uns nahe, diese Texte zu sammeln, zu bearbeiten und einem an mittelalterlicher Mentalitätsgeschichte einerseits, und Tierschutz andererseits interessierten Publikum zugänglich zu machen.

An dieser Stelle möchten wir besonders jene ForscherInnen würdigen, die uns den Weg zu dieser Anthologie geebnet haben, indem sie aus der ungeheuren Fülle an mittelalterlichen Werken Texte herausgefiltert haben, die das Verhältnis Mensch und Tier im Mittelalter dokumentieren. Allen voran Joseph Bernhart, Hans-Joachim Falsett, Mary Donatus, August Nitschke, Pierre Boglioni, Francesco Cardini, Liselotte Junge und mit ihnen andere, die sich bereits vor uns mit dem Thema Mensch und Tier im Mittelalter auseinandergesetzt haben. Doch trotz dieser wertvollen Basis waren wir über ein Jahr mit der Suche nach Texten beschäftigt. Von den über 100 gefundenen Textbeispielen wurde ein großer Teil wieder ausgesondert, und zwar jene Texte, in denen die dargestellte Tierschonung durch wirtschaftliche Interessen bedingt ist, rein symbolisch oder allegorisch zu interpretieren ist (der Freikauf von Lämmern als Symbole Christi bei Franzis-

Natürlich wären auch, was von Mediävisten nicht zu leisten ist, verhaltensbiologische Momente zu berücksichtigen; die Bevorzugung von Hunden und Vögeln etwa geht auf das Kindchenschema zurück (Ähnlichkeit mit dem Kopf von Babies) usf., hat aber auch etwas mit ganz praktischen Gegebenheiten zu tun, was den Einsatz von Tieren im Haushalt oder auf der Jagd betrifft (siehe dazu unten).

Mentalitätsgeschichtlich betrachtet scheint Zuneigung zu bestimmten einzelnen Tieren in allen Epochen vorgekommen zu sein, und wohl auch in allen Sozialschichten, wenngleich nur derjenige, der reichlich freie Zeit hatte, wie im Mittelalter der Adel oder die Religiösen, sich auf Schoßhündchen und Singvögel konzentrieren konnte (was die zeitgenössischen Prediger auch weidlich kritisierten). Eine Ausdehnung auf alle Geschöpfe auch nur derselben Rasse war in Europa aber ganz unbekannt. Doch ist hier wenigstens seit dem 19. Jahrhundert eine sehr deutliche Verbreitung einer tierfreundlichen Haltung festzustellen, wie die Gründung von Tierschutzvereinen, und später die Verankerung der Normen artgerechter Behandlung auch im Recht zeigen.²⁷ Dass das Mittelalter aber keineswegs durchgängig als eine Ära völlig fehlender Sensibilität zu gelten hätte, wird man aus den folgenden Quellen entnehmen. Unseres Wissens liegt hiermit die erste Monographie zu diesem Thema vor.

(Gabriela Kompatscher/Peter Dinzelbacher)

Tiere als Symbole der höfischen Welt

Betrachten wir aber, bevor wir ins eigentliche Thema einsteigen, kurz, wie das Verhältnis von Mensch und Tier im Mittelalter generell gestaltet war, denn nur vor dieser Folie wird ja die Frage nach

monides († 1204 n. Chr.) (Drummond, W., *The Rights of Animals*, London 1838, 197-205).

27 Vgl. z. B. Passmore, J., *The Treatment of Animals: Journal of the History of Ideas* 36, 1975, 195-218; Harrer, F., Graf, G., *Tierschutz und Recht*, Wien 1994.

möglicher Tierliebe oder nach der Freundschaft mit Tieren zu beantworten sein.

Im Mittelalter bestand eine engere Beziehung zwischen Mensch und Tier als heute; so hing das Rittertum stark vom Pferd ab, Transport und Landwirtschaft konnten nicht ohne Pferde betrieben werden, die Ernährung der höfischen Gesellschaft beruhte stark auf Haus- und wilden Tieren, jegliches Schreibmaterial bestand aus Tierhaut, also Pergament, Felle dienten oft zur Bekleidung, reichere Menschen schliefen unter Federbetten usw. Jeder Teil eines Tieres fand Verwendung, und selbst die Blase erwies sich als höchst vielfältig nützlich. Außerdem gab es selbst auf den Burgen und in den Städten Pferde- und Kuhställe, und überall wurden Hühner und Schweine gehalten. Obwohl man im frühen Mittelalter noch meistens zu Fuß kämpfte, änderte sich dies rasch, und spätestens seit dem 11. Jahrhundert repräsentierte das militärisch trainierte Pferd das Rittertum schlechthin (Turnier und Krieg).

Verfügbarkeit von Tieren

Nicht jeder Mensch konnte frei über Tiere verfügen. Bauern war meistens das Jagen im Wald verboten, gehörte ja dies zu den Privilegien der Adligen, was besonders in England unter Henry II. († 1189) extreme Ausmaße annahm, wie uns John of Salisbury berichtet, der sich über die Willkür und Brutalität der Hofleute beschwerte, die mit ihren Reittieren bei der Jagd viel Schaden bei den Bauern verursachten (*Policraticus*). Gut gezüchtete Pferde kosteten ein Vermögen, das sich die meisten Bauern nicht leisten konnten (Werner der Gardenære, *Helmbrecht* [ca. 1250]), und oft wurden die wertvollsten Tiere aus Spanien importiert (z. B. Kastilier). Schweinehaltung war weit verbreitet, und man trieb die Tiere gerne in die Wälder, wo sie sich an Eicheln und Bucheckern mästeten, aber auch hier standen oft Standesprivilegien im Weg, was zu vielen Konflikten etwa zwischen Klöstern und Bauern führte. Das gleiche traf auf den Fischfang zu, der genau rechtlich geregelt war. Auf den großen fürstlichen Gütern und in den Klöstern gab es überall Fischteiche, während diese in

den Dörfern nicht unbedingt anzutreffen waren; dafür konnte man noch bis weit ins Spätmittelalter in den Bächen und Flüssen relativ ungeschoren fischen. Schafe dienten vor allem zur Wolleproduktion und wurden besonders intensiv von Klöstern und Adligen gehalten.

Jagdtiere und ihre symbolische Bedeutung im höfisch-weltlichen Bereich

Die Jagd auf wilde Tiere gehörte zu den wichtigsten Sportarten mittelalterlicher Adliger, und je nach Tierart und Technik nahmen auch Frauen daran teil (z. B. Beizjagd mit Greifvögeln, Hirschjagd). Hetzjagd mit Treibern, Jagd auf Wildschweine und Füchse, Jagd mit Fallgruben und Giftködern wurden hingegen nur von Männern betrieben.

Schon von früh an haben wilde Tiere eine wichtige Funktion in der Heraldik und Namensgebung eingenommen, denn von der Kraft und Stärke eines Bären, eines Löwen oder eines Wolfes sollte auch auf die entsprechende Fähigkeit oder Charaktereigenschaft des Wapen- bzw. Namensträgers geschlossen werden. Die höfische Welt, wie sie sich spätestens seit dem 11. Jahrhundert entwickelt hatte, griff häufig auf Jagdtiere zurück, um sich in ihnen als symbolischen Objekten zu spiegeln. Der Minnesang, also die höfische Liebeslyrik, kennt viele Beispiele von Jagdtieren, die für die jeweiligen Liebenden eintreten. Im höfischen Roman treten immer wieder Protagonisten auf, die eng mit einem Tier verbunden sind, das freundschaftlich an ihrer Seite steht, sie in Notsituationen schützt und gelegentlich sogar in den Kampf für sie eingreift.²⁸

Umgekehrt konnte aber auch wildes Getier, auf das ein Held Jagd machte, dessen Charakter spiegeln. Ein ausgezeichnetes Beispiel hierfür bietet das anonym überlieferte *Nibelungenlied* (ca. 1200), in dem Siegfried kurz vor seiner Ermordung an einer Jagd teilnimmt,

28 Hartmann, H., Tiere in der historischen und literarischen Heraldik des Mittelalters. Ein Aufriss. In: Obermaier, S. (Hg.), Tiere und Fabelwesen im Mittelalter, Berlin–New York 2009, 147–179.

die als Ersatz für einen Krieg gegen die Sachsen organisiert wurde, um die enttäuschten Krieger bei guter Laune zu halten. Siegfried gibt sich jedoch nicht damit zufrieden, wie die anderen Helden einzelne Tiere zu erjagen. Er tötet gleich so viele davon, dass die anderen zu murren beginnen, weil sie befürchten, er könnte den Wald so leer jagen, dass für sie keine Tiere mehr übrig bleiben würden. Siegfried vollbringt noch eine andere große Tat, die ihm keiner jemals nachahmen würde, indem er einen Bären lebendig fängt, diesen fesselt und ihn so mit sich ins Hoflager bringt. Dort treibt er dann seinen Schabernack mit der Gesellschaft, indem er den ganz verwirrten und verängstigten Bären los lässt. Dieser stürmt davon, gerät in den Küchenbereich, wo alle voller Angst davonschieben, aber er vermag nicht den Weg zurück in den Wald zu finden. Keiner wagt es, sich dem Bären zu nähern, nur Siegfried ist dazu in der Lage, und in triumphierender Pose eilt er dem wilden Tier nach und tötet es, ohne zu begreifen, welchen weiteren Hass und welchen Neid er bei allen Anwesenden auslöst, demütigt er sie ja alle bis zum äußersten. Hagen, sowohl Drahtzieher am Hof als auch Handlanger Gunthers, hat aber bereits die Stricke eingefädelt, um diesen gigantischen Mann umzubringen und schafft es dann auch bald, ihn an einem Brunnen von hinten zu erschlagen, als er gerade Wasser trinken will.

Welche symbolische Rolle spielt nun der Bär hinsichtlich Siegfried? Während der berühmte brandenburgische Markgraf Albrecht „der Bär“ (ca. 1100-1170) hieß und sich so explizit als mächtiger und selbstbewusster Fürst darstellte, ist Siegfried nur indirekt mit dem Bären assoziiert, den er jedoch für seine pompöse Selbstdarstellung benutzt. Siegfried passt nicht in die Welt des Hofes und eckt überall an, ohne zu verstehen, wie er alle anderen Helden in ihrem Selbstbewusstsein verletzt. Nicht nur überragt er alle anderen mit seiner Statur, sondern er verfügt noch über eine durch das Drachenblut erzeugte Unverletzbarkeit und einen magische Unsichtbarkeit verleihenden Mantel, der ihm zusätzlich die Kraft von zwölf Männern gewährt. Siegfried ist also wie ein Bär, urtümlich, gewalttätig, unbeherrschbar, arrogant und anmaßend, ohne freilich sich dessen wirklich bewusst zu sein. Gerade indem er den Bären symbolisch einsetzt, signalisiert er ganz unfreiwillig, dass er selbst wie ein wildes

Tier anzusehen ist, das keinen Platz in der höfischen Welt besitzt. Genauso wie er selbst den Bären tötet und damit die wilde Gefahr im Lager beseitigt, so wird auch er von Hagen meuchelmörderisch, nämlich hinterrücks, umgebracht. Ein Bär hat nichts am Hofe zu suchen, und so auch nicht Siegfried!

Der gute Held und das Tier als Freund und Helfer

Nicht ungewöhnlich ist die Erscheinung, dass ein höfischer Ritter wie Iwein im gleichnamigen Roman Hartmanns von Aue einem Löwen oder einem anderen Tier im Kampf gegen ein anderes Tier hilft, worauf dieser Löwe zu seinem Freund wird und ihn wiederum später tatkräftig unterstützt. Das Tier gewinnt dabei eine symbolische Bedeutung für den Protagonisten, weil es seinen inneren Charakter reflektiert. Der Löwe gibt durch sein eigenes Verhalten zu erkennen, dass Iwein ein tugendhafter Mensch geworden ist, Schutzbedürftigen seine Hilfe bietet und stets zur Verteidigung von Bedrohten bereit ist. Natürlich haben niemals in den Wäldern Europas, auch nicht im Mittelalter, Löwen oder andere exotische Tiere existiert, aber man war mit ihnen doch vertraut, sei es durch Kontakte mit der arabischen Welt, vor allem während der Kreuzzugszeit, sei es durch Reisen in den nordafrikanischen Raum, oder sei es am Hofe, wo sie durchaus als Gastgeschenke orientalischer Fürsten vorhanden waren. Insoweit überrascht es also gar nicht, insbesondere den Löwen als bedeutendes Wappentier zu finden und ihm immer wieder in höfischen Romanen zu begegnen, hier ganz von seiner religiösen Symbolik zu schweigen, die er ebenfalls oftmals einnahm.

Auch von Hunden hört man häufiger, die sich höchst treu ihrem Besitzer gegenüber verhalten (Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, *Königin Sibille*, ca. 1430), zugleich aber auch manchmal symbolisch/ethische Bedeutung annehmen konnten, indem sie den Protagonisten auf die Spur zum Ziel hin lenken oder eine höchst bedeutungsvolle Hundeleine nach sich schleppen, auf der sozusagen das zukünftige Leben eingeschrieben ist mittels Diamanten und Edel-

steinen (Wolfram von Eschenbach, *Titurel*, ca. 1220). Die Handlung entwickelt sich dort aber tragisch, weil die weibliche Protagonistin, Sigune, nicht die entscheidenden letzten Wort auf der Leine beachtet bzw. sie in ihrer Hast diese verliert, als der Hund, damit die Leine und zuletzt der ausschlaggebende Text ihr wieder davoneilt.

Jagd- bzw. Greifvögel

Zu den wichtigsten Sportarten am Hofe gehörte das Jagen mit Greifvögeln, vor allem mit Falken oder Sperbern, Bussarden und Habichten. Um diese Vögel entsprechend einsetzen zu können, bedurfte es einer langwierigen Zähmung und Erziehung, denn der Falke z. B. musste lernen, auf Befehl seines Besitzers einen anderen Vogel zu jagen, diesen fallen zu lassen und dann gehorsam zur Hand des Jägers zurückzukehren. Kaiser Friedrich II. war einer der besten Kenner dieser Jagdmethode und verfasste das berühmte, bis heute noch in dieser Branche als vorbildlich anzusehende Falkenbuch (ca. 1240), in dem er ausführlich die relevanten Vögel vorstellte und genaue Anweisungen zu ihrer Zucht und Ausbildung gab.

Der Falke diente höfischen Dichtern als eines der bedeutendsten symbolischen Tiere, verkörperte er ja, wie es mit am besten Der von Kürenberg in seinen Minneliedern (ca. 1170) zum Ausdruck brachte, die große Spannung zwischen Zucht und Wildheit, Kraft und Unterwerfung, Dienstbereitschaft und Freiheitswille. Der Falke gereichte so gut zu diesem Zweck, weil der Liebesbegriff stark von der Dienstvorstellung geprägt war, die nur durch einen langen Erziehungsprozess entstehen konnte. In der berühmten *Manessischen Liederhandschrift* (ca. 1330/1340), die die wichtigste Sammlung mittelhochdeutscher Minnelyrick umfasst, sind alle Dichter auch in jeweils fiktiven Porträts abgebildet, und vielfach begegnen wir hier Damen und Herren, die mit Falken auf Jagd gehen, denn dieser adlige Sport stand den Vertretern beider Geschlechter offen.

Die junge Kriemhild im *Nibelungenlied* träumt von einem Falken, den sie selbst aufzog, der aber dann von zwei Adlern zerrissen wurde, was deutlich auf ihre spätere Ehe mit Siegfried hinweist, der von Ha-

Luxurius:

Lob auf einen Schoßhund (6. Jahrhundert)

Von Luxurius, einem Epigrammdichter, der im 6. Jahrhundert in Nordafrika wirkte, ist ein Gedicht in elegischen Distichen auf einen Schoßhund überliefert. Er wird zwar noch der Spätantike zugeordnet und ist auch der Tradition seiner antiken Vorläufer, wie etwa Martial, verhaftet, doch möchten wir dieses entzückende Beispiel an den Übergang zum Mittelalter stellen und in unsere Sammlung aufnehmen.

Edition:

Shackleton Bailey, D. R., *Anthologia Latina I: Carmina in codicibus scripta*, Fasc. I: *Libri Salmasiani aliorumque carmina*, Stuttgart 1982.

Literatur:

Happ, H., *Luxurius. Text, Untersuchungen, Kommentar II: Kommentar*, Stuttgart 1986, v. a. 393-397.

Radif, L., *Anomalie Animalis*: Bertini, F. (Hg.), *Luxoriana*, Genova 2002, 14-19.

Text

De catula sua brevissima, ad domini sui nutum currente

Forma meae catulae brevis <est> sed amabilis inde,

hanc totam ut possit concava ferre manus.

ad domini vocem famulans et garrula currit,

humanis tamquam motibus exiliens.

5 nec monstrosum aliquid membris gerit illa decoris:

omnibus exiguo corpore visa placet.

mollior huic cibus est somnusque in stramine molli;

muribus infensa est, saevior atque catus.

vincit membra <n>imis latratu parvula torvo;

10 si natura dare<t>, posset ab arte loqui.

Text: Shackleton Bailey Nr. 354.

Übersetzung

Von seiner²⁹ kleinen Hündin, die auf einen Wink ihres Herrn herbeilief

Die Gestalt meiner kleinen Hündin ist winzig, aber gerade deshalb bezaubernd,

weil sie als ganze in eine hohle Hand passt.³⁰

Wenn sie die Stimme ihres Herrn hört, läuft sie beflissen unter Gebell³¹ herbei

und springt mit menschlich wirkenden Bewegungen in die Höhe.

- 5 Und nichts Widernatürliches hat sie an ihren zierlichen Gliedern:

allen, die sie sehen, gefällt sie wegen ihres zarten Wuchses.

Sie bekommt weicheres Futter und darf auf weichem Lager schlafen;

den Mäusen ist sie feindlich gesinnt, grimmiger als eine Katze. Ihre körperliche Schwäche macht sie mit bedrohlichem Gebell wett;

- 10 wenn es die Natur gewährte, könnte sie nach allen Regeln der Kunst sprechen.³²

Übersetzung: Kompatscher

29 Ob damit das Hündchen des Luxurius selbst oder lediglich seines Dichter-Ichs gemeint ist, muss offen bleiben.

30 Happ 393 vermutet, dass es sich um einen Malteserspitz handle, und dass Luxurius bei der Beschreibung der Statur wohl bewusst übertrieben habe.

31 *garrulus*, wörtlich: geschwätzig, ist wohl als Verweis auf den letzten Vers zu verstehen.

32 Vgl. hierzu Martials Epigramm I 109 auf das Hündchen Issa, von dem es in Vers 6 heißt: *Hanc tu, si queritur, loqui putabis* („Wenn sie jault, wirst du meinen, sie rede“).

Carmina Cantabrigiensia (11. Jahrhundert)

In einer Handschrift der Cambridge University Library (UL Gg.5.35) ist eine Anthologie von 47 lateinischen und zwei deutsch-lateinischen Gedichten verschiedener Autoren (wie etwa Fulbert von Chartres) unterschiedlicher Herkunft (Italien, Deutschland, Frankreich) überliefert. Sie entstand wohl im Umfeld des salischen Herrscherhauses, die Stücke werden aber nach dem heutigen Aufbewahrungsort der Sammlung oft als „Cambridger Lieder“ bezeichnet. Inhalte und Gattungen der wohl zur musikalischen Darbietung gedachten Dichtungen, von denen ein Teil sogar nur innerhalb dieser Sammlung überliefert ist, variieren: Totenklagen, Loblieder, Liebesgedichte, Lehrgedichte, politische und religiöse Gedichte in verschiedenen metrischen Formen wechseln einander ab.

Das hier abgedruckte Gedicht⁶⁵ handelt vom Tod einer Eselin, die einer Nonne namens Alfrad gehört hatte. Das enge Verhältnis zwischen Mensch und Tier wird mehrfach zum Ausdruck gebracht: Die Eselin wird als *fdelem* („treu“) und *caram* („lieb, teuer“) beschrieben, in ihrer Bedrängnis ruft die Eselin nach ihrer Herrin, die Trauer über ihren Tod ist groß (man vgl. nur die geschilderten Trauergesten – die Schwestern raufen sich die Haare und schlagen sich auf die Brust). Das Stück ist auf verschiedene Weise interpretiert worden, so u. a. als Satire auf den Verlust der Jungfräulichkeit einer Nonne (vgl. dazu Ziolkowski 235).

Editionen:

Strecker, K., Die Cambridger Lieder (*Carmina Cantabrigiensia*), (MGH SS Rer. Germ. 40), Hannover 1926, ND 1993.

Ziolkowski, J. M., *The Cambridge Songs (Carmina Cantabrigiensia)*, New York–London 1994.

Text

Carmen XX
De asino Alfradae

65 Versform: je zwei rhythmische Adoniern bilden eine Langzeile.

- | | | |
|----|---|--|
| 1 | Est unus locus
in quo pascebat
viribus fortem | Homburh dictus,
asinam Alfrad,
atque fidelem. |
| 2 | Que dum in amplum
vidit currentem
caput abscondit, | exiret campum,
lupum voracem,
cauda<m> ostendit. |
| 3 | Lupus acurrit,
asina bina
fecitque longum | caudam momordit,
levavit crura
cum lupo bellum. |
| 4 | Cum defecisse
protulit magnam
vocansque suam | vires sensisset,
plangendo vocem
moriendo domnam. |
| 5 | Audiens grandem
Alfrad cucurrit:
„cito venite, | asine vocem,
„sorores,“ dixit
me adiuvate! |
| 6 | Asinam caram
illius magnum
spero cum sevo | misi ad erbam;
audio <planctum>;
ut pugnet lupo.“ |
| 7 | Clamor sororum
turbe virorum
assunt, cruentum | venit in claustrum.
ac mulierum
ut captent lupum. |
| 8 | Adela namque,
Rikilam querit,
ibant, ut fortem | soror Alfrade,
Agatham invenit,
sternerent hostem. |
| 9 | At ille ruptis
sanguinis undam
simul voravit, | asine costis
carnemque totam
silvam intravit. |
| 10 | Illud videntes,
crines scindebant,
flentes insontem | cuncte sorores
pectus tundebant,
asine mortem. |
| 11 | Denique parvum
illum plorabat
sperans exinde | portabat pullum;
maxime Alfrad,
prolem crevisse. |
| 12 | Adela mitis
venerunt ambe,
cor confirmarent | Fritherunque dulcis
ut Alfrade
atque sanarent: |

- 13 „Delinque mestas, soror, querelas!
 lupus amarum non curat fletum.
 dominus aliam dabit tibi asinam.“

Text: Ziolkowski 84-86

Übersetzung

- 1 Es gibt einen Platz, Homburg⁶⁶ genannt,
 an dem Alfrad ihre Eselin weidete,
 ein kräftiges und treues Tier.
 2 Als dieses sich ins freie Feld begab,
 sah es einen gefräßigen Wolf heranlaufen;
 es barg seinen Kopf und zeigte seinen Schwanz.
 3 Der Wolf lief herbei und biss in den Schwanz;
 die Eselin hob beide Läufe
 und führte einen langwierigen Krieg mit dem Wolf.⁶⁷
 4 Als sie merkte, dass ihre Kräfte erlahmten,
 stieß sie ein lautes Wehklagen aus
 und rief sterbend nach ihrer Herrin.
 5 Als Alfrad die lauten Schreie der Eselin hörte,
 fing sie an zu laufen. „Schwestern“, rief sie,
 „kommt schnell, helft mir!
 6 Ich habe meine geliebte Eselin auf die Weide geschickt;
 von dort höre ich ihr lautes Wehklagen.
 Ich hoffe, dass sie dem wilden Wolf noch Stand hält.“
 7 Die Schreie der Schwestern erreichen das Kloster.
 Scharen von Männern und Frauen stehen bereit,
 den blutrünstigen Wolf zu fangen.
 8 Adela nämlich, Alfrads Schwester,
 sucht nach Rikila und findet Agatha;
 sie gingen, um den mächtigen Feind niederzustrecken.

66 Vermutlich Kloster Homburg an der Unstrut (Thüringen) (vgl. Strecker 60).

67 An einigen Stellen, wie etwa hier und in Vers 8.3, wirkt das Gedicht durch sein Pathos wie eine Parodie auf die „hohe“ Gattung des Epos; dies wird verstärkt durch einige in Epen häufig verwendete Wendungen wie etwa *sanguinis unda* (vgl. z. B. Valerius Flaccus, *Argonautica* VI, 573) (vgl. Ziolkowski 236).

- 9 Jener aber hatte die Rippen der Eselin auseinandergebrochen
und Ströme von Blut und das ganze Fleisch verschlungen;
dann verschwand er im Wald.
- 10 Als die Schwestern dies sahen,
rauften sie sich alle die Haare und schlugen sich auf die Brust⁶⁸
und beweinten den Tod des unschuldigen⁶⁹ Tieres.
- 11 Die Eselin trug sogar ein Kleines in ihrem Bauch;
um dieses weinte Alfrad am meisten,
denn sie hatte gehofft, dass daraus Nachwuchs entstehe.
- 12 Die sanfte Adela und die süße Fritherun
kamen beide, um Alfrads Herz
zu stärken und zu heilen.
- 13 „Laß die traurigen Klagen, Schwester!
Der Wolf kümmert sich nicht um bittere Tränen.
Der Herr wird dir eine andere Eselin geben.“

Übersetzung: Kompatscher

- 68 Dabei handelt es um bereits in der Antike bezeugte Trauergesten, die hier interessanterweise auf den Kummer um den Verlust eines Tieres übertragen werden.
- 69 Im Original ist *insontem* grammatikalisch auf *mortem* bezogen („den unschuldigen Tod des Tieres“); möglicherweise handelt es sich um eine Enallage (eine Stilfigur, bei der ein Adjektiv von einem Genetivattribut zum übergeordneten Nomen verschoben wird), sodass *insontem* inhaltlich auf *asine* zu beziehen ist.

Ruodlieb (11. Jahrhundert)

Dieser anonym überlieferte und nicht genau zu datierende fiktionale Versroman über die Abenteuer des jungen Adligen Ruodlieb entstand vielleicht in der Abtei Tegernsee. Von den ursprünglich ca. 3850 leoninischen Hexametern⁷⁰ dieser quasi didaktischen Erzählung sind jedoch nur Fragmente erhalten, aus denen sich folgender Inhalt rekonstruieren lässt: Der Ritter Ruodlieb muss sein Land verlassen und tritt in die Dienste eines auswärtigen Herrschers. Nachdem er sich bei seinem neuen Herrn große Verdienste erworben hatte, kehrt er heim. Auf dem Weg erhält er Gesellschaft durch einen anderen Ritter, den bald die Strafe für sein unmoralisches Verhalten ereilt, später durch einen Vetter, mit dem er auf dem Schloss einer adeligen Witwe einkehrt. Der Vetter verliebt sich in deren Tochter, und nach ihrer Heimkehr organisiert Ruodlieb die Hochzeit der beiden. Schließlich geht auch Ruodlieb selbst auf Brautschau und hat auch dabei allerlei Hindernisse zu überwinden.

Zu den hier abgedruckten Textstellen:

Die beiden ausgewählten Ausschnitte dokumentieren die Hinwendung zu Tieren im höfischen Bereich:

Text 1: Beim Gastmahl auf dem Schloss der Witwe attackiert Ruodliebs Hund einen der Anwesenden; nachdem Ruodlieb den Grund dafür geklärt hat – der Hund hatte ihn als Dieb seiner Sporen erkannt –, nützt er die Gelegenheit, um weitere Kunststückchen und Fähigkeiten seines Hundes vorzuführen, woran sich zeigt, wie intensiv man sich mit Hunden befasst haben muss, um derartige Interaktionen möglich zu machen bzw. letztendlich auch schildern zu können.

Text 2: Nach dem Gastmahl werden den Gästen dressierte Vögel vorgeführt.

Freilich lässt sich hier kein Verständnis für die Bedürfnisse der Tiere erkennen, doch aber die Freude am Umgang mit tierischen Hausgenossen.

70 Charakteristisch für dieses Versmaß ist der Binnenreim des fünften (auch dritten oder siebten) Halbfußes mit dem Versende.

Editionen:

- Ford, G. B., *The Ruodlieb. Linguistic Introduction, Latin Text, and Glossary.* Leiden 1966.
- Grocock, C. W., *The Ruodlieb, edited with Translations and Notes,* Warminster 1985.
- Knapp, F. P., *Ruodlieb,* Stuttgart 1977.
- Vollmann, B. K., *Faksimile-Ausgabe des Codex Latinus Monacensis 19486 der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Fragmente von St. Florian. Bd. II,1: Kritischer Text,* Wiesbaden 1985.
- Zeydel, E. H., *Ruodlieb. The Earliest Courtly Novel (after 1050). Introduction, Text, Translation, Commentary and Textual Notes (University of North Carolina Studies in the Germanic Languages and Literatures 23),* Chapel Hill (NC) 1959.

Literatur:

- Dronke, P., *Les animaux dans Metrum Leonis et Ruodlieb. Deux images de la société humaine.* In: *Il mondo animale. The World of Animals (Micrologus VIII,1),* Firenze 2000, 125-143.
- Godman, P., *The Ruodlieb and Verse Romance in the Latin Middle Ages.* In: *Picone, M., Zimmermann, B. (Hgg.), Der antike Roman und seine mittelalterliche Rezeption.* Basel–Boston–Berlin 1997, 245-271.
- Vollmann, B. K., *Ruodlieb (Erträge der Forschung 283),* Darmstadt 1993.
- Wehrli, M., *Ruodlieb und die Tiere.* In: *ders., Formen mittelalterlicher Erzählung,* Zürich 1969, 127-139.

Text 1

X (XIII) 66-105: Ruodliebs Hund

- Pre quibus ille canis stat furti proditor omnis.
..... no faciemque revertens
Cauda blanditur, quid ei monet ut tribuatur.
..... <d>at ille recepit
70 Excidit at sibi quid casu, non id repetivit.
..... hoc homo coxit
Numquam gustavit, aut gustatum revomebat.

- <cal>caria tollit
 Portans scutellas, dapifer cum posceret illas.
- 75 Porrigat has sibi mox, cunctis lixis velut est mos.
 <cani>s inspiciens male crebro
 Insiluit tandem, lacerando trahit sibi vestem
 Atque momordisset, ni scutifer eripuisset.
 Miles ridebat, plebs cetera cuncta stupebat.
- 80 Tunc dixit domina: „res cernitur hec mihi mira.“
 Miles ait: „furti canis est hic conscius isti:
 Quod furabaris, nisi reddideris, morieris.
 Vade, fer in medium quod fecisti cito furtum!“
 Currens absque mora retulit calcaria bina.
- 85 „Hec“ ait „a sella denodavi modo vestra;
 Tunc ibi nemo fuit viventum nemoque vidit
 Neve canis sciret, a demone ni didicisset.“
 Miles ait: „sibi da, cernas cui prebeat illa.“
 Que sibi dum iecit, cuius fuerant ea reddit.
- 90 Hic dixitque cani: „nunc illa referto sodali!“
 Que dat scutifero caudam persepe movendo.
 „Ante pedes cadite furis veniamque rogate!“
 Qui se prostravit caput inque pedes sibi ponit
 Et veluti fleret veniam poscens ululavit.
- 95 „Nunc tu dic: surge, vel amici simus ut ante!“
 Quod cum dixisset, surgens canis exhilarescit,
 Nunc hunc, nunc dominos, nunc gratificat residentes.
 Miles ait: „vestrum sibi quis captando capillum,
 Accipiat baculum, velut ulciscendo reatum.“
- 100 Quod duo dum faciunt „cur furabaris?“ et aiunt,
 Insiliebat eos canis hunc ab eisque redemit,
 Mordens in suras illos nimium dolituros,
 Sic se lusisse, cum quo pre pacificat se.
 Quidam ridebant, quidam nimis inde stupebant.
- 105 Prandia cum cena sic sat fiunt opulenta.

Text: Vollmann 138 f.

Übersetzung Text 1

- Vor ihnen⁷¹ stand jener Hund, der Verräter des ganzen Diebstahls.
.....⁷² und den Kopf zurückdrehend forderte er schmeichelnd und Schwanz wedelnd, ihm etwas zu geben.
.....⁷³ gab, nahm jener.
- 70 Wenn ihm aber etwas zufällig aus der Hand fiel, nahm er es sich nicht.
.....⁷⁴ das hat ein Mann gekocht, kostete er es niemals, oder würgte das Gekostete wieder hervor.
.....⁷⁵ nahm er die Sporen an sich, und trug die Schüsseln, als der Tischdiener danach verlangte.
- 75 Er solle sie ihm sogleich reichen, wie es sich für jeden Diener gehört.
.....⁷⁶ der Hund schaute ihn immer wieder
- 71 Damit ist entweder die ganze Tischgesellschaft gemeint oder nur Ruodliebs Vetter und die Tochter der Gastgeberin, von denen v. 64 die Rede ist.
- 72 Zeydel ergänzt: *Qui gannito clamans crebr*] („der beharrlich und laut bellte“); Vollmann schlägt vor: *Expectando silens domin*] („Ruhig in Erwartung seines Herrn“).
- 73 Wer jeweils die Personen sind, die hier und in die im Folgenden geschilderten Ereignisse involviert sind, ist nicht immer klar zu erkennen. V. 69 ist vielleicht folgender Inhalt zu ergänzen: „Wenn der Vetter / sein Herrchen ihm etwas gab“ (vgl. etwa die Konjektur von Seiler, F., Ruodlieb. Der älteste Roman des Mittelalters, Halle 1882: *contribulis quicquid sibi sponte d*]; Vollmann schlägt vor: *Si miles quicquid sponte d*]).
- 74 Zeydel ergänzt: *Ille canis dixit malus quod* (-> „Jener sprach zum Hund, dass ein schlechter Mann das gekocht habe“); Vollmann schlägt vor: *At sibi si dixit: caveas! malus* (-> „Aber wenn er zu ihm sprach: Pass auf! Ein schlechter Mann hat das gekocht“).
- 75 Auch wer die Sporen gestohlen hat, lässt sich nicht mehr rekonstruieren; Knapp 202 meint, dass eventuell der *dapifer* oder eine weitere, hier sonst nicht mehr genannte Person als Dieb in Frage käme. Zeydel ergänzt: *Militis a sella dapifer* (-> „Vom Sattel des Ritters nahm der Tischdiener die Sporen“); Vollmann schlägt vor: *Miles dum prandit, quidam cal*] (-> „Während der Ritter speiste, nahm einer die Sporen“).
- 76 Zeydel ergänzt: *Illum tunc gannito* (-> „Da schaute ihn der Hund unablässig

- grimmig an
 und sprang ihn schließlich an und zerriss sein Gewand
 und hätte ihn gebissen, wenn ihn nicht der Knappe gerettet
 hätte.
- Der Ritter⁷⁷ lachte, die übrigen Anwesenden staunten.
- 80 Da sprach die Herrin: „Die Sache kommt mir sonderbar vor.“
 Der Ritter antwortete: „Der Hund weiß vom Diebstahl dieses
 Mannes da⁷⁸.
 Wenn du nicht zurückgibst, was du gestohlen hast, wirst du
 sterben.
 Geh und bring schnell her, was du gestohlen hast!“
 Er lief und brachte sogleich die zwei Sporen.
- 85 „Diese“, sprach er, „habe ich vorhin von deinem Sattel losge-
 bunden.
 Niemand war dort, und keiner hat es gesehen
 und auch der Hund wüsste von nichts, wenn er es nicht vom
 Teufel erfahren hätte.“
 Der Ritter sprach: „Gib sie ihm und schau, wem er sie bringt.“
 Als der Dieb sie ihm hinwarf, brachte der Hund sie ihrem Be-
 sitzer zurück.
- 90 Und dieser sagte zum Hund: „Jetzt bring sie meinem Gefähr-
 ten!“
 Der Hund brachte sie heftig mit dem Schwanz wedelnd zum
 Knappen.
 „Wirf dich dem Dieb zu Füßen und bitte um Vergebung!“
 Er warf sich zu Boden und legte seinen Kopf zwischen dessen
 Füße,
 und heulte, als ob er weinend um Vergebung bäte.
- 95 „Nun sag zu ihm: Steh auf und lass uns Freunde sein, wie vor-
 her!“

bellend grimmig an“); Vollmann schlägt vor: *Fur dum venit eo, cani*] (-> „Als der Dieb dort hinkam, schaute ihn der Hund immer wieder grimmig an“).

77 = Ruodlieb.

78 *isti* wohl für *istius*. Dass Hunde Diebe riechen können, ist auch der mittelalterlichen Naturlehre bekannt, z. B. Konrad von Megenberg, *Buch der Natur* (III, 9: *Von dem hund*).

- Nachdem der Dieb dies gesagt hatte, sprang der Hund auf und ward wieder heiter,
 und zeigte sich bald jenem, bald den Herren, bald denen, die zu Tisch saßen, gefällig.
 Der Ritter sprach: „Einer von euch packe den Dieb an den Haaren
 und ergreife einen Stock, wie um das Vergehen zu rächen!“
 100 Als zwei dies befolgten und ihn fragten: „Warum hast du gestohlen?“,
 sprang der Hund sie an und befreite den Dieb aus ihren Händen,
 indem er sie in die Waden biss; da begann es ihnen leid zu tun,
 dass sie mit dem so ihr Spiel getrieben hatten, mit dem er vorher Frieden geschlossen hatte.
 Einige lachten, einige staunten sehr darüber.
 105 So fiel das Mittagessen mit dem Abendessen sehr reichhaltig aus.

Übersetzung: Kompatscher

Text 2

XI (IX) 1-24: Zahme Vögel

- Tunc sibimet comedunt satis et pullis tribuer(unt.)
 Cum per aperturas in domate quis sibi micas
 Prebet, mox illo concurrebant adhiando,
 Captantes avide, quod quit contingere cuique.
 5 Sic consuefacte sunt post modicum cito cuncte;
 Quin post, ostiolum sibi cum fieret patefactum,
 In manibus resident; quod eis datur accipiebant.
 Dumque fiunt sature leniendo manue polite,
 Doma sua sponte certatim mox subierunt,
 10 Et componendo rostris pennas residendo
 Sic gaudendo, diem quod non siluere per omnem,
 Oblectamentum fit herili deliciosum,
 Cum nimis insuave senibus sit tale quid omne.

- Pabula nulligena vel limpha stat in domicella
 15 Sturnorum, sed eos duxere fame domitandos,
 Ut per aperturas poscant escas sibi dandas.
 Quod primo veteres nimium renuere parentes;
 Cum pullis non dant, has illi deseruerunt:
 Qui digitum prebent, his illi mox adhiabant.
 20 Eligitur sciola super hos doctura magistra,
 Nostratim fari „Pater“ et „noster“ recitare
 Usque „qui es in celis“ lis lis lis triplicatis,
 Staza soror; „canite canite“ doceat geminare.
 Quod pulli discunt, veteres quam discere possent.

Text: Vollmann 142 f.

Übersetzung Text 2

- Dann aßen sie selbst ausgiebig und fütterten die Küken.
 Wenn ihnen jemand durch die Käfigtürchen Brotkrumen gab,
 eilten sie mit aufgerissenen Schnäbeln dorthin,
 und pickten gierig nach allem, was einem jedem vor den Schna-
 bel gehalten wurde.
- 5 So wurden alle nach kurzer Zeit schnell daran gewöhnt;
 Ja, sie ließen sich nachher, als ihnen das Türchen geöffnet wur-
 de,
 sogar auf den Händen nieder; sie nahmen, was man ihnen gab.
 Als sie sich satt gegessen hatten und von den Händen glattge-
 streichelt waren,
 schlüpfen sie wetteifernd freiwillig sofort wieder in ihren Käfig
- 10 und ordneten mit den Schnäbeln ihre Federn, saßen da
 und waren so vergnügt, dass sie den ganzen Tag nicht stumm
 wurden;
 das war eine köstliche Unterhaltung für das Edelfräulein⁷⁹,
 während die Älteren alles Derartige als uninteressant empfan-
 den.
 Im Käfig der Stare waren kein Futter und kein Wasser,

79 Die Tochter des Hauses, in die sich Ruodliebs Vetter verliebt.

- 15 sondern man glaubte, dass sie durch Hunger dazu zu bringen
 seien,
 um Futter zu betteln, das ihnen durch die Käfigtüren gereicht
 werden sollte.
 Dies verweigerten die alten Eltern zuerst ganz;
 als sie den Küken nichts gaben, machten sich diese von ihnen
 los:
 wer den Finger hinstreckte, dem näherten sie sich sogleich mit
 offenen Schnäbeln.
- 20 Eine kompetente Lehrerin⁸⁰ wurde ausgesucht, um sie zu leh-
 ren,
 in unserer Sprache zu sprechen und das „Vaterunser“ aufzusa-
 gen
 bis „qui es in celis“⁸¹ mit dreimaligem „-lis, -lis, -lis“,
 Schwester Staza⁸²; sie sollte sie auch lehren, „singt, singt“⁸³ zu
 wiederholen.
 Dies lernten die Küken, bevor es die Alten lernen konnten.

Übersetzung: Kompatscher

- 80 Laistner vermutet, dass es sich dabei um ein bereits abgerichtetes Starenweib-
 chen handelt – *Staza* (v. 23) sei also kein Eigename einer menschlichen Leh-
 rerin, sondern eine Koseform für *stara* oder eine Verlesung aus *stara, sturna*
 oder *starna* („Starenweibchen“); Laistner begründet dies damit, dass der Dich-
 ter bisher nicht einmal seinen Haupthelden mit Namen benannt habe (Laist-
 ner, L., Rezension zu Seiler, F., Ruodlieb: Anzeiger für deutsches Altertum und
 deutsche Literatur 27 [1883], 70-106 [99]).
- 81 „der du bist im Himmel“. Nach Knapp 204, sei das wiederholte *-lis* ein Hin-
 weis darauf, dass das *Vater unser* lateinisch aufgesagt worden sei, sonst hätte
 der Autor wohl eine deutsche Silbe eingefügt.
- 82 Siehe Anm. zu v. 20.
- 83 *canite* ist vielleicht ein Psalmenanfang, so Laistner, a. a. O. 99.

Gottfried von Straßburg: *Tristan* (ca. 1210)

Gottfried von Straßburg gestaltete wohl die beste Version des *Tristan*-Stoffes im Mittelalter, die die unendliche Liebe zwischen den beiden jungen Leuten betont. Isolde ist mit Tristans königlichem Onkel verheiratet, der sie durch ihn als Ehefrau gewonnen hatte. Als sich Tristan von seiner Geliebten zum ersten Mal entfernen muss und ihr in der Gestalt eines Pilgers geholfen hat, den falschen Eid in der Ordal-Szene (Gottesurteil) zu formulieren, begibt er sich nach Wales, wo er auf den Herzog Gilan stößt. Dieser besitzt einen unglaublichen Wunderhund, den Tristan sehr hochschätzt und mit aller Gewalt an sich zu bringen bemüht ist, weil er ihn als Geschenk an Isolde senden möchte. Dass er dabei Gilan größtes Leid verursacht, kümmert ihn jedoch nicht. Zugleich bedenkt er nicht, dass Isolde möglicherweise solch ein magisches Mittel gegen ihren Liebeskummer gar nicht haben möchte.

Edition:

Krohn, R., Gottfried von Straßburg, *Tristan*. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, Stuttgart 1980, Bd. 2.

Literatur:

Peirhofer, E., Das magische Hündchen „petitcrü“ in Gottfried von Straßburgs „Tristan“, München 2008.

Philipowski, S., Mittelbare und unmittelbare Gegenwärtigkeit oder: Erinnern und Vergessen in der Petitcriu-Episode des ›Tristan‹ Gottfrieds von Straßburg: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 120, 1998, 29-35.

Tomasek, T., Gottfried von Straßburg, Stuttgart 2007.

Als Gilan eines Tages die Trauer Tristans bemerkt, die ihn wegen der Trennung von seiner Geliebten Isolde erfüllt, lässt er seinen Hund Petitcrü holen, der jeden Menschen glücklich zu stimmen vermag. Es handelt sich wahrlich um ein Wunderwesen, dergleichen es noch niemals gegeben hat (V. 15796-15859):

Text

- er gebôt, daz man im braechte dar
sîn hundelîn Petitcreiu,
sînes herzen spil von Avaliu
und sîner ougen gemach.
15800 daz er gebôt, daz geschach.
ein purper edel unde rîch,
vremede unde wunderlîch
al nâch des tisches mâze breit
wart vür in ûf den tisch geleit,
15805 ein hundelîn dar ûf getragen.
daz was gefeinet, hôrte ich sagen,
und wart dem herzogen gesant
ûz Avalûn, der feinen lant,
von einer gottinne
15810 durch liebe und durch minne.
daz was mit solher wîsheit
an den zwein dîngen ûf geleit,
an der varwe und an der craft,
daz zunge nie sô redehaft
15815 noch herze nie sô wîse wart,
daz sîne schoene und sîn art
kunde beschrîben oder gesagen.
sîn varwe was in ein getragen
mit alsô vremedem liste,
15820 daz nieman rehte wiste,
von welher varwe ez waere.
ez was sô missehaere,
als man ez gegen der bruste an sach,
daz nieman anders niht enjach,
15825 ezn waere wîzer danne snê,
zen lanken grüener danne clê,
ein sîte rôter danne grân,
diu ander gelwer dan safrân.
unden gelîch lazûre,

- 15830 obene was ein mixtûre
gemischt alsô schône in ein,
daz sich ir aller dekein
ûz vür daz andere dâ bôt.
dane was grüene noch rôt
- 15835 noch wîz noch swarz noch gel noch blâ
und doch ein teil ir aller dâ,
ich meine rehte purperbrûn.
daz vremede werc von Avalûn
sach man ez widerhaeres an,
- 15840 sone wart nie kein sô wîse man,
der sîne varwe erkande.
si was so maneger hande
und sô gar irrebaere,
als dâ kein varwe waere.
- 15845 im gienc umbe sîn cregelîn
ein ketene, diu was guldîn.
dar an sô hienc ein schelle
sô süeze und sô helle,
dô ez sich rüeren began,
- 15850 der trûraere Tristan
daz er sîner âventiure
an sorge unde an triure
ledic und âne gesaz
unde des leides gar vergaz,
- 15855 daz in durch Îsôte twanc.
sô süeze was der schellen clanc,
daz sî nieman gehôrte,
sine benaeme im und zerstôrte
sîne sorge und al sîn ungemach.

Text: Krohn

Übersetzung

Er befahl, man solle ihm
sein Hündchen Petitcrü bringen,

seine Herzensfreude von Avalon
 und sein Augapfel.
 15800 Seinen Befehl führte man sogleich aus.
 Ein vornehmes und wertvolles Purpurtuch,
 exotisch und höchst wertvoll
 in der Größe eines Tischtuches
 legte man vor ihm auf die Tafel.
 15805 Das Hündchen setzte man darauf.
 Es war entzückend, wie ich sagen hörte,
 und war dem Herzog
 aus Avalon, dem Land der Feen, geschickt worden,
 und zwar von einer Göttin
 15810 aus Liebe und Zuneigung zu ihm.
 Das Hündchen zeichnete sich
 durch zwei Eigenschaften aus:
 seine Farbe und seine Zauberkraft.
 Nie war jemals eine Zunge so beredt gewesen
 15815 noch je ein Herz so weise,
 dass man seine Schönheit und sein Wesen
 hätte ganz beschreiben oder schildern können.
 Seine Farben verschmolzen ineinander
 auf solch ungewöhnliche Art,
 15820 dass niemand genau wusste,
 welche Farbe es nun wirklich hatte.
 Sein Fell schimmerte so hell
 vorne an der Brust,
 dass niemand etwas anderes sagte,
 15825 als es sei weißer als Schnee,
 an den Lenden grüner als Klee,
 eine Seite roter als Scharlach,
 die andere gelber als Safran.
 An der unteren Seite war es lazurfarben blau,
 15830 auf der oberen war es so bunt
 ineinander gemischt,
 dass keine Farbe
 sich vor die andere drängte.

Es war weder grün noch rot,
15835 weder weiß noch schwarz noch gelb noch blau,
und doch waren alle Farben vertreten,
ich meine richtig im purpurnen Glanz.
Wenn man dieses Wunderwerk aus Avalon
gegen den Strich betrachtete,
15840 so gab es keinen Menschen klug genug,
der seine Farbe genau hätte definieren können.
Sie schillerte so vielfältig
und unbestimmbar
wie sonst keine andere Farbe.
15845 Um seinen Hals
hing eine goldene Kette.
Daran war eine Glocke befestigt,
die klang so süß und lieblich,
wenn sie sich bewegte,
15850 dass der trauernde Tristan
all seine Erlebnisse
gefüllt mit Sorge und Trauer
ganz vergaß
und keinen Liebesschmerz mehr fühlte,
15855 der ihn wegen Isolde erfüllt hatte.
So entzückend war der Ton der Glocke,
dass er jedermann,
der ihn vernahm,
seiner Sorge und seines ganzen Leides befreite.

Übersetzung: Classen

Tristan betrachtet mit großem Erstaunen das liebeliche Tier (V. 15880-15890), das wahrlich aus einer anderen Welt zu stammen scheint:

Text

15880 er greif gevuoclliche dar
und streichete ez mit handen.

nu dûhte Tristanden,
dô er ez handelen began,
er griffe palmâtsîden an,
15885 sô linde was ez über al.
weder ez engrein noch enbal,
noch erzeigete ungebaerde nie,
swaz schimpfes man mit ime begie.
ouch enaz ez noch entranc niht,
15890 als daz maere von im giht.

Text: Krohn

Übersetzung

15880 Er betastete es vorsichtig
und streichelte es mit den Händen.
Tristan glaubte,
als er es mit den Händen anfasste,
er griffe in feine Seide,
15885 so sanft fühlte es sich an.
Es knurrte oder bellte nicht
und gab sich niemals unfreundlich,
welchen Spaß man sich mit ihm auch erlaubte.
Außerdem fraß oder trank es nichts,
15890 wie uns die Geschichte berichtet.

Übersetzung: Classen

Tristan glaubt nun, mit diesem Hündchen seiner Geliebten eine große Freude bereiten und ihren Liebesschmerz lindern zu können, weiß aber nur zu gut, dass der Besitzer dieses Tieres, Herzog Gilan, niemals freiwillig sich davon trennen würde. So legt Tristan ihn hinein, indem er ihm anbietet, einen gefährlichen Riesen Urgan zu töten, wofür ihm Gilan verspricht, jeglichen Wunsch zu erfüllen, nicht ahnend, dass Tristan so grausam sein könnte, von ihm seinen vielgeliebten Hund zu fordern. Genau dies trifft aber ein, denn Tristan überwindet den Riesen und fordert dann Petitcrü für sich. Gilan versucht

nun verzweifelt, Tristan alles andere zu geben, was er sich nur denken könnte, einschließlich der Hand seiner Schwester und der Hälfte seines Landes. Tristan lässt sich aber nicht erweichen und erhält den Hund, was Gilan zutiefst bekümmert so kommentiert (16250-16262):

Text

- 16250 „seht“ sprach er „hêrre, ich wil iu sagen
und wil iu sweren einen eit
ûf alle mîne saelekeit,
daz ich des niht gehaben kan
noch nie sô liebes niht gewan
16255 âne min êre und mîn leben,
ine wolte ez iu vil gerner geben
dan mînen hunt Petitcreiu.
nu nemet in hin und habet in iu.
got lâze in iu ze vröuden komen!
16260 ir habet mir zwâre an ime benomen
daz beste mîner ougen spil
und mînes herzen wunne vil“.

Text: Krohn

Übersetzung

- 16250 Er sagte: „Herr, ich will Euch sagen
und Euch einen Eid schwören
auf meine ganze Seligkeit,
dass ich nichts besitze
und niemals etwas Lieberes in meinem Leben gewann,
16255 außer meiner Ehre und mein Leben selbst,
das ich Euch nicht eher geben wollte
anstatt meines Hundes Petitcrü.
Nun nehmt ihn mit Euch und behaltet ihn,
möge Gott Euch damit glücklich werden lassen!
16260 Ihr habt mir wahrlich mit ihm

meinen liebsten Augenstein genommen
und sehr viel meiner Herzensfreude!“

Übersetzung: Classen

Les Cent Nouvelles Nouvelles (ca. 1456-1461)

In dieser Sammlung von hundert weitgehend anonym überlieferten Prosa-Erzählungen, die für Philipp den Guten, Herzog von Burgund verfasst und von Antoine de la Sale (1385-1461) als Buch zusammengestellt wurden (ohne dass einzelne Erzählerstimmen auftauchen würden, die eine Gesprächssituation simulieren, wie in Boccaccios *Decameron* [ca. 1351]) und Chaucers *Canterbury Tales* [ca. 1400]), findet sich auch eine Novelle, die die tiefe Liebe eines Menschen zu seinem Hund reflektiert. Zwar geht es dem Erzähler nicht so sehr um die Beziehung eines Priesters zu seinem Hund, den er, als er gestorben ist, nach christlichem Ritus auf dem Friedhof beerdigt, sondern um die Heuchelei und Korruption des Bischofs, aber die Voraussetzung der Handlung besteht genau in der engen Freundschaft zwischen Mensch und Tier. Die Komik zielt auf den bestechlichen Bischof und auf die zutiefst verdorbene Kirchenhierarchie, die erstaunlich deutlich durch die hohe ‚Tugend‘ des Tieres bloßgestellt wird.

Edition:

Sweetser, F. P., *Les Cent Nouvelles Nouvelles* (Textes littéraires Français), Genf 1966.

Literatur:

Amelung, P., Nachwort. In: *Die hundert neuen Novellen*. Aus dem Französischen übertragen von Alfred Semerau, Wien 1965, 610-620.

Zimmermann, M., *Vom Handbuch zur Novelle*, Düsseldorf 1989, 233-295.

Text

Ce bon curé avoit ung chien qu'il avoit nourry de jeunesse et gardé, qui tous les aultres chiens du pais passoit d'aller en l'eau querir le vireton, ung chapeau si son maistre l'oblyoit ou de fait apensé le laissoit quelque part. Bref, tout ce que bon et sage chien doit et scet faire il estoit le passe route; et a l'occasion de

ce, son maistre l'amoit tant, qu'il ne seroit pas legier a compter combien il en estoit assoté. Advint toutesfoiz, je ne sçay par quel cas, ou s'il eut trop chault ou trop froid, ou s'il mengea quelque chose qui mal luy fist, qu'il devint tresmalade, et de ce mal mourut, et de ce siecle tout droit au paradis des chiens alla. Que fist ce bon curé? Il, qui sa maison, c'est assavoir le presbitere, dessus le cimetiére avoit, quand il vit son chien de ce monde trespasé, il se pensa que une si sage et bonne beste ne demourast sans sepulture. Et pourtant il fist une fosse assez près de l'huys de sa maison, qui dessus l'aitre, comme dit est, respondoit, et la l'enfouyt et sepultura. Je ne sçay pas s'il luy fist ung marbre et par-dessus engraver une epythape; si m'en tais. Ne demoura pas gueres que la mort du bon chien au curé fut par le village et les lieux voisins annoncée. Et tant s'espandit que aux oreilles de l'evesque du lieu parvint, ensemble de la sepulture sainte que son maistre luy bailla.

Text: Sweetser

Übersetzung

Dieser gute Priester hatte einen Hund, den er seit seiner Jugend ernährt und aufgezogen hatte und der alle anderen Hunde im Lande übertraf, ob er einen Stock aus dem Wasser holen sollte oder einen Mantel, falls ihn sein gedankenverlorener Herr irgendwo vergessen hatte. Kurz und gut, alles, was ein guter und kluger Hund wissen sollte, vermochte er außerordentlich gut zu tun. Aus diesem Grund liebte ihn sein Meister so sehr, dass es nicht einfach wäre, die Einzelpunkte aufzuzählen, wieso er ihn so sehr liebte. Eines Tages passierte es, ich weiß nicht aus welchem Grund, ob es dem Hund zu heiß oder zu kalt gewesen war, oder ob er etwas gefressen hatte, was ihm nicht gut bekam, er wurde jedenfalls sehr krank und starb daran. Er kam darauf sofort von dieser Erde in das Hundeparadies. Was machte darauf der gute Priester? Er, dessen Haus bzw. Presbyterium neben dem Friedhof gelegen war, dachte sich, als er seinen toten Hund erblickte, dass ein so kluges und gutes Tier nicht ohne

Grabesstätte bleiben sollte. Er grub in der Nähe von der Tür seines Hauses, das wie gesagt beim Friedhof stand, einen kleinen Graben, legte ihn hinein und beerdigte ihn darin. Ich weiß aber nicht, ob er einen Marmorgrabstein mit einer Inschrift darauf anfertigen ließ, denn man hat mir nichts davon gesagt. Es dauerte nicht lange, bis sich die Nachricht vom Tod des guten Hundes, der dem Priester gehört hatte, überall im Dorf und in der Umgebung verbreitete. So gelangte sie auch zu den Ohren des örtlichen Bischofs, zusammen mit der Kunde von dem heiligen Begräbnis, das der Priester seinem Hund gegeben hatte.

Übersetzung: Classen

Der Bischof lässt darauf den Priester zu sich holen, hält ihm eine Strafpredigt und will ihn schon wegen Gotteslästerung ins Gefängnis werfen lassen, als dieser noch um Gehör bittet und den Hund in den höchsten Tönen preist. Dieser habe über so viel Klugheit verfügt, dass er sogar noch rechtzeitig vor seinem Tode ein Testament angefertigt habe, in dem er dem Bischof eine tüchtige Summe Geld vermachte. Der Priester wusste natürlich von der Geldgier des Bischofs, hatte sich also entschlossen, lieber gleich die erwartete Summe zu bezahlen, um die zu befürchtenden Unannehmlichkeiten zu vermeiden, und überreicht daher den Geldbeutel an seinen Vorgesetzten. Mittels dieser Bestechung vermag der Priester die drohende Bestrafung von sich abzuwenden und den Bischof dazu zu bringen, ebenfalls ein Loblied auf den Hund zu singen:

Text

Et lors loa et approuva le sens du vaillant chien, ensemble son testament et la sepulture qu'il luy bailla.

Text: Sweetser

Übersetzung

Darauf lobte und pries er die Klugheit des tüchtigen Hundes, zusammen mit dem Testament und der Beerdigung, die er erhalten hatte.

Übersetzung: Classen

Die Autoren

Ao. Univ.-Prof. Dr. Mag. Gabriela Kompatscher

Geb. 1968 in Brixen (Südtirol), Studium der Fächer Latein und Geschichte an der Universität Innsbruck, Erforschung mittelalterlicher Handschriften im Prämonstratenserstift Wilten und an der Universitätsbibliothek Innsbruck, seit 1996 an der Universität Innsbruck in Wissenschaft und Lehre tätig, 2003 Habilitation für Latinistik. Ihre Forschung konzentriert sich hauptsächlich auf lateinische Texte des Mittelalters: sie edierte *bestseller* wie die Exempelsammlung *Gesta Romanorum* (1997) oder die Mirakelsammlung des Zisterziensers Herbert von Clairvaux (2005), daneben ist es ihr ein Anliegen, Texte des Mittelalters auch einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Als Tierrechtlerin unterstützt sie in ihrer Freizeit in- und ausländische Tierschutzinitiativen. Vorliegendes Buch basiert also auf einer Synthese aus privatem und beruflichem Interesse in gleichem Maß.

Kontakt: gabriela.kompatscher@uibk.ac.at

Publikationen in Auswahl:

- Die Gesta-Romanorum-Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck Cod. 667, 509 und 433, ihre Beziehungen zueinander und zu den anderen Gesta-Romanorum-Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck (Commentationes Aenipontanae XXXI = Tirolensia Latina 1), Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1997, 155 S.
- Gabriela Kompatscher, unter Mitarbeit von Walter Neuhäuser, Sieglinde Sepp und Eva Ramminger, Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck, Bd. 3: Cod. 201-300 (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 271 = Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Reihe II, Bd. 4, Teil 3), Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1999, 345 S. mit Abb. + 136 S. + 39 Tafeln.

- Herbert von Clairvaux und sein Liber miraculorum. Die Kurzversion eines anonymen bayerischen Redaktors. Untersuchung, Edition und Kommentar (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 39), Peter Lang, Bern u. a. 2005, 372 S.
- Erbauungs- und Unterhaltungsliteratur des Mittelalters. Beispiele aus dem Handschriftenbestand der Universitätsbibliothek Innsbruck. In: Kulturerbe und Bibliotheksmanagement. Festschrift für Walter Neuhauser (Biblos-Schriften 170), Innsbruck 1998, 75-87.
- Die Gesta Romanorum im Schulunterricht. Entwurf einer Unterrichtseinheit: Latein Forum 42, 2000, 1-17.
- ... sicut ab eo secrete accepimus. Herbert von Clairvaux und sein Liber miraculorum. Bericht aus einer Editionswerkstatt: Cistercienser Chronik 110, 1. H., 2003, 31-51.
- Herbertus di Clairvaux e il suo Liber miraculorum. Due versioni a confronto: Herbertus Archiepiscopus Turritanus. Bollettino del Gruppo di Studi „Herbertus“ 3, Centro studi Basilica di San Gavino 2003, 73-89.
- Geschichten aus Clairvaux. Mirakel und Visionen aus dem 12. Jh.: Latein Forum 57, 2005, 21-38.
- Heilige und Tiere: Latein Forum 59, 2006, 1-24.
- Freundschaft mit Tieren im Mittelalter: Lateinform 65, 2008, 14-32.

Dr. Albrecht Classen

Dr. Albrecht Classen ist University Distinguished Professor of German Studies an der University of Arizona. Er hat in mehr als 50 Buchpublikationen intensiv das Mittelalter und die Frühneuzeit studiert. Seine letzten Bücher behandeln den Mythos vom Keuschheitsgürtel (2007), die Macht von Frauen im Mittelalter und in der Frühneuzeit (2007), Sexualität im Mittelalter und in der Frühneuzeit (2008) und die Deutsche Schwankliteratur im 16. Jahrhundert (2009). 2004 wurde er von der deutschen Bundesregierung mit dem Verdienstkreuz am Band geehrt, 2008 mit dem Henry and Phyllis Koffler Award for Research von der University

of Arizona, und 2009 mit dem Five Star Faculty Award (Auszeichnung seitens der Studenten der University of Arizona).

Kontakt: aclassen@email.arizona.edu

Publikationen in Auswahl:

- Autobiographische Lyrik des europäischen Spätmittelalters. Studien zu Hugo von Montfort, Oswald von Wolkenstein, Antonio Pucci, Charles d'Orléans, Thomas Hoccleve, Michel Beheim, Hans Rosenplüt und Alfonso Alvarez de Villasandino (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 91), GA: Editions Rodopi, Amsterdam–Atlanta 1991, 674 S.
- The German Volksbuch. A Critical History of a Late-Medieval Genre, Edwin Mellen Press, Lewiston (NY) 1995 (reissued 1999).
- Deutsche Liederbücher des 15. und 16. Jahrhunderts (Volksliedstudien 1), Waxmann, Münster 2001.
- ‚Mein Seel fang an zu singen‘. Religiöse Frauenlieder des 15.-16. Jahrhunderts. Kritische Studien und Textedition (Studies in Spirituality Supplements 6), VA: Peeters, Leuven–Paris–Sterling 2002, 395 S.
- Verzweiflung und Hoffnung. Die Suche nach der kommunikativen Gemeinschaft in der deutschen Literatur des Mittelalters (Beihefte zur Mediaevistik 1), Peter Lang, Frankfurt a. M. [u. a.] 2002, xxviii, 502 S.
- Der Liebes- und Ehediskurs vom hohen Mittelalter bis zum frühen 17. Jahrhundert (Volksliedstudien 5), Waxmann, Münster–New York (NY)–München–Berlin 2005), vi, 378 S.
- Childhood in the Middle Ages and the Renaissance: The Results of a Paradigm Shift in the History of Mentality, ed. Albrecht Classen, de Gruyter, Berlin–New York (NY) 2005, vii, 445 S., 4 Abb.
- Mai und Beafloer. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und mit einer Einleitung von Albrecht Classen (Beihefte zur Mediaevistik 6), Peter Lang, Frankfurt a. M. 2006, xxxix, 500 S.
- The Medieval Chastity Belt: A Myth-Making Process. The New Middle Ages, Palgrave Macmillan, Houndmills, Basing-

- toke, Hampshire, England, and New York (NY) 2007, x, 222 S., 7 Abb.
- The Power of a Woman's Voice in Medieval and Early Modern Literature (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 1), de Gruyter, Berlin–New York (NY) 2007, vi, 453 S.
 - Old Age in the Middle Ages and the Renaissance: Interdisciplinary Approaches to a Neglected Topic, ed. Albrecht Classen, (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 2), de Gruyter, Berlin–New York (NY) 2007, vii, 575 S., 30 Abb.
 - Erotic Tales of Medieval Germany. Selected and Trans, Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies, Tempe (AZ) 2007), x, 176 S. (Rev. u. erw. Ausg. 2009, x, 187 S.).
 - Words of Love and Love of Words in the Middle Ages and the Renaissance, ed. Albrecht Classen, (Medieval and Renaissance Texts and Studies 347), Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies, Tempe (AZ) 2008, 480 S.
 - Sexuality in the Middle Ages and Early Modern Times: New Approaches to a Fundamental Cultural-Historical and Literary-Anthropological Theme, ed. Albrecht Classen, (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 3), de Gruyter, Berlin–New York (NY) 2008, 903 S., 85 Abb.
 - The Poems of Oswald von Wolkenstein: An English Translation of the Complete Works (1376/77-1445). The New Middle Ages, Palgrave Macmillan, New York (NY) 2008, xi, 253 S., 4 Abb.
 - Deutsche Schwankliteratur des 16. Jahrhunderts: Studien zu Martin Montanus, Hans Wilhelm Kirchhof und Michael Lindener (Koblenz-Landauer Studien zu Geistes-, Kultur- und Bildungswissenschaften 4), Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 2009, x, 200 S.
 - Urban Space in the Middle Ages and Early Modern Times, ed. Albrecht Classen, (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 4), de Gruyter, Berlin–New York (NY) 2009.
 - Handbook of Medieval Studies: Terms – Methods – Trends, ed. Albrecht Classen, de Gruyter, Berlin–New York (NY), demnächst im Druck).

- Interdisziplinäre Annäherung an Paracelsus: 2. Symposium der Theophrastus-Stiftung St. Gallen, Schweiz, ed. Albrecht Classen, de Gruyter, Berlin–New York (NY), demnächst im Druck).

Prof. Dr. Peter Dinzelbacher

Geb. 1948 in Linz a. d. D., Promotion in mittelalterlicher Geschichte in Wien 1973, Habilitation für mittlere und alte Geschichte in Stuttgart 1978, dort 1985 Apl. Prof. und an der Universität Wien seit 1998 Hon.-Prof. für Sozial- und Mentalitätsgeschichte. 1999/2000 Member of the Institute for Advanced Study, Princeton (NJ), Lehrtätigkeit an mehreren Universitäten in Deutschland, Österreich, Italien und Dänemark. Verfasser von über 40 mediävistischen Monographien in Buchform und von ca. 500 Aufsätzen bes. zu Mentalität, Religiosität, Volkskultur, Frauengeschichte, Literatur, Sozialgeschichte des Mittelalters in Fachzeitschriften und Sammelbänden in zehn Sprachen, dazu zahlreicher Rezensionen sowie Artikel in fachwissenschaftlichen deutschen und amerikanischen Lexika; Herausgeber von 13 Sammelbänden und der interdisziplinären Zeitschrift „Mediaevistik“ (1988 ff.) sowie der Beiheft-Serie (2009: 12 Bde.).

Kontakt: peter.dinzelbacher@aon.at

Publikationen in Auswahl:

- Vision und Visionsliteratur im Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 23), Hiersemann, Stuttgart 1981, 295 S., Großoktav.
- Mittelalterliche Visionsliteratur. Eine Anthologie, WBG, Darmstadt, 1989, 227 S.
- An der Schwelle zum Jenseits. Sterbevisionen im interkulturellen Vergleich, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1989, 95 S.
- Mittelalterliche Frauenmystik, Schöningh, Paderborn 1993, 343 S.
- Christliche Mystik im Abendland. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters, Schöningh, Paderborn 1994, 463 S.

- Leben und Offenbarungen der Wiener Begine Agnes Blannbekin († 1315), Edition und Übersetzung (unter Mitarbeit von R. Vogeler; Göppinger Arbeiten zur Germanistik 419), Kümmerle Verlag, Göppingen 1994, 506 S.
- Bernhard von Clairvaux, Wissenschaftliche Buchgesellschaft und Primus, Darmstadt 1998, 497 S.
- Die letzten Dinge. Himmel, Hölle, Fegefeuer im Mittelalter, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1999, 213 S.
- Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum. Hoch- und Spätmittelalter, Schöningh, Paderborn 2000, 555 S., zahlr. Abb.
- Himmel, Hölle, Heilige. Visionen und Kunst im Mittelalter, Wissenschaftliche Buchgesellschaft und Primus, Darmstadt 2002, 175 S., zahlr. Abb.
- Mentalität und Religiosität des Mittelalters, Kitab, Klagenfurt 2003, 386 S., 16 T.
- Europa im Hochmittelalter 1050-1250. Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte, Primus, Darmstadt 2003, 208 S., zahlr. Abb.
- Heilige oder Hexen? Schicksale auffälliger Frauen, Patmos, Düsseldorf 2004, 350 S., 15 Abb.
- Das fremde Mittelalter. Gottesurteil und Tierprozeß, Magnus, Essen 2006, 287 S., zahlr. Abb.
- Körper und Religion in der mittelalterlichen Mentalität, Schöningh, Paderborn 2007, 350 S.
- Europa in der Spätantike (mit W. Heinz), Primus, Darmstadt 2007, 207 S., zahlr. Abb.
- Von der Welt durch die Hölle zum Paradies. Das mittelalterliche Jenseits, Schöningh, Paderborn 2008, 254 S., zahlr. Abb.
- Unglaube im „Zeitalter des Glaubens“, Wissenschaftlicher Verlag Dr. Michael P. Bachmann, Badenweiler 2009, 166 S., 15 Abb.
- Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum. Frühmittelalter, Schöningh, Paderborn 2010.
- Lebenswelten des Mittelalters: 1000-1500, Wissenschaftlicher

Verlag Dr. Michael P. Bachmann, Badenweiler 2010, ca. 555 S., 177 Abb.

- Herausgabe von und Mitarbeit an sechs teilweise in mehrere Sprachen übersetzten Fachlexika bzw. Sammelbänden beim Kröner-Verlag, Stuttgart etc.

Register der Tiere

[Es wurden nur „Haupttiere“, also Protagonisten aufgenommen,
nicht aber Corinnas Papagei, Maros Mücke, etc.]

- Bär 49-52, 161-172, 205-207, 208-212
Bienen 199-200
Dachs 44-47
Delphin 181-183
Eber 40-42, 44-47, 205-207, 224-225
Eichhörnchen 49-52
Esel 69-72, 243-247, 255-260
Fische 190-191, 224-225
Fliege 57-62
Fuchs 44-47, 57-62, 151-157
Hase 40-42, 93-100, 101-107, 151-157, 188-189, 222-224, 224-225, 227-230, 231, 237-241
Hirsch 40-42, 44-47, 109-116
Hund 35-36, 63-68, 73-78, 81-87, 135-142, 161-172, 243-247, 250, 261-272, 273-276
Katze 57-62, 63-68, 204-205, 212-214
Kuh / Kalb 48, 52-54, 197-198, 205-207
Lamm 191-193
Löwe 117-123, 161-172, 179-181
Pferd 131-134, 143-146
Reh 215-218, 224-225
Schaf 198-199
Schlange 93-100, 177-179, 208-212
Vogel 40-42, 44-47, 49-52, 54-55, 57-62, 78-80, 89-91, 93-100, 125-129, 159-160, 186-188, 193-194, 194-195, 195-197, 197-198, 199-200, 201-202, 205-207, 207-208, 208-212, 214-215, 218-222, 224-225, 225-227, 227-230, 231-233, 251-253
Wiesel 233-235
Wolf 38-39, 42-43, 44-47, 48-49, 52-54, 55-57, 69-72
Wurm 199-200
Zikade 199-200